Dienstag, den 7. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 32. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche.

Offizielle Kriegs=Nachrichten.

Angekommen Sonntag den 5. Februar 2½ Uhr Nachmittags.

Der Kaiserin und Königin in Berlin.

Versailles, den 5. Febr. Wegen letzter entscheidender Kämpfe des erzwungenen Uebertritts der 80,000 Mann starken feindlichen Corps auf Schweizer=Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll „Victoria" geschossen werden.

Wilhelm.

Landtag.

Abgeordnetenhaus. 20. Plenarsitzung am 4. Februar. Der Präsident brachte zunächst einen Antrag des Abgg. Lasker=Miquel zur Verlesung, dahin gehend, „die K. Staatsregierung aufzufordern, mit Rücksicht auf die bereits ausgeschriebenen Wahlen zum ersten deutschen Reichstage schleunigst darauf hinzuwirken, daß der in einigen Gegenden des deutschen Reiches, besonders in einigen Provinzen Preußens noch bestehende Kriegszustand zum Schutz der Wahlfreiheit, ungesäumt aufgehoben werde". Der Antrag wird zur Schlußberathung gestellt werden.

Präsident v. Forckenbeck berichtet sodann über die Ueberbringung der Adresse an den Kaiser in Versailles. Die beiden ersten Präsidenten traten in Begleitung des ältesten Bureaubeamten am 23. Januar Abends die Reise an und trafen in Versailles am 26. Januar ein. An demselben Tage statteten sie dem Grafen Bismarck einen Besuch ab und andern Tages wurde ihnen in einem Saale des Präfecturgebäudes eine Audienz gewährt. Zugegen war der Hofmarschall Graf Pückler und Graf Perponcher, ferner der Flügeladjutant v. Loucadou, während Graf Bismarck leider durch die am 27. schwebenden Kapitulationsverhandlungen behindert war. Nach ertheilter Erlaubniß verlas Präsident v. Forckenbeck die Adresse und überreichte sie dem Kaiser, worauf derselbe ungefähr Folgendes erwiderte: „Ueber die mir soeben vorgetragene Adresse ersuche ich Sie, m. H., dem Hause der Abgg. meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Gewaltige und großartige Ereignisse haben wir erlebt, in deren Folge Ich, aufgefordert von den deutschen Fürsten und freien Städten Mich bewogen gefühlt habe, die Kaiserwürde des deutschen Reiches anzunehmen. Ich habe geglaubt dem an Mich ergangenen Rufe folgeleisten zu müssen und flehe zu Gott, daß es Mir und meinen Nachfolgern vergönnt sein möge, das neuerstandene Reich blühend, stark und doch zu einem Reich des Friedens zu machen. Wenngleich in diesem Augenblicke die Aussicht vorhanden ist, daß der schwere Kampf, zu welchem das deutsche Volk durch den ungerechtfertigten Angriff eines unruhigen Nachbars getrieben wurde, bald geendigt sein wird, so muß ich doch bemerken, daß dies nur noch eine Hoffnung ist und daß möglicherweise der Nation noch große Opfer bevorstehen, wenn der Kampf noch weiter fortgesetzt werden soll. Die Leistungen der Armee, sowie die Opferwilligkeit des ganzen Volkes sind über alles Lob erhaben. Ich kann derselben nur mit tiefer Rührung gedenken. Seien Sie auch, m. H., in dieser Richtung im Abgeordnetenhause meine Dolmetscher". — Der Präsident bringt darauf dem Kaiser ein donnerndes Hoch aus, in welches die Versammlung, nachdem sie sich von ihren Sitzen erhoben, drei Mal begeistert einstimmt.

Der erste Gegenstand der T.=O. ist der Bericht der 13. Commission über den Gesetzentwurf betreffend die Uebertragung der Verwaltung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens in der Provinz Hannover von den Konsistorien auf die Landdrosteien und das Provinzial=Schulkollegium. Bei der Generaldiscussion verweist zunächst Abg. Brüel darauf, daß nach dem klaren Wortlaute und der Entstehungsgeschichte der Art. 26 und 112 der Verf.=Urk. von 1850 ein stückweises Vorgehen der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Unterrichtswesens durchaus unzulässig sei. Aus dem Entwickelungsgange der Schulverwaltungen in ehemaligen Königreich Hannover folgert Redner, daß die dortigen Volksschulen kirchliche Anstalten mit kirchlichen Fonds seien und der Ausschluß der Geistlichen von der Schulverwaltung eine Rechtsverletzung wäre. — Abg. Lauenstein überläßt den Dank für des Vorredners Behauptung, daß der Entwurf national= und protestantenfreundlich sei, dem Cultusminister. Die Schwierigkeiten des Entwurfs seien leicht zu überwinden, die Reform sei eine staatliche Nothwendigkeit. Im übrigen werde er bei der Spezialdissíon auf seinen Amendementsantrag zurückkommen. Die Provinz Hannover habe das Recht, die Herbeiführung des verfassungsmäßigen Zustandes in ihrem Volksschulwesen zu verlangen. — Abg. Windthorst (Meppen): Es frage sich nur, was verfassungsmäßig. Dieser Entwurf bezwecke nur, die Schule zu entkirchlichen, den Kirchen beider Confessionen ihr Recht zu nehmen (Oho! links). Ein Bedürfniß zu einer Aenderung des Rechtszustandes sei gar nicht vorhanden, die Hannoversche Volksschule stehe ganz gut da. Redner weist dann noch die Verfassungswidrigkeit des Entwurfs nach, erklärt die Verdächtigungen betreffs welfischer Interessen für leere Gespensterfurcht und erklärt schließlich, daß die Hannoveraner in Schulen, die nur vom Staate geleitet werden, ihre Kinder nicht schicken werden — mit Ausnahme vielleicht der Nationalliberalen. — Ihm schließt sich im weiteren Verlaufe der Debatte namentlich der Abg. Strosser an. Die Particularisten müssen preußisch werden rnd werden dies um so eher, wenn ihre berechtigten Eigenthümlichkeiten wohlwollendes Entgegenkommen fänden. Die bisherige Schulverwaltung habe notorisch einen blühenden Zustand hervorgerufen, der mit dem anderer Landestheile einen Vergleich nicht zu scheuen brauche. Er meine, man könne noch ein paar Jahre mit einer Aenderung warten, bis das allgemeine Unterrichtsgesetz zu Stande komme. Der Entwurf stellt aber zwischen der protestantischen und katholischen Confession eine Ungleichmäßigkeit auf, die seinem innersten Wesen widerstreben. Wie für seine Kirche, beansprucht er auch für die katholische Kirche vollständige Freiheit.

Cultusminister v. Mühler giebt einen kurzen Rückblick über den Gang, welchen die K. Staatsregierung bei Behandlung dieser Frage eingeschlagen hat. Die hannoverschen Widerstrebungen beruhen auf einer Summe von irrigen Aufschauungen und Vorurtheilen, die bald zerrinnen werden. Die Gesetzvorschläge haben einen wesentlich formalen Character und auf diese formale Seite müsse man hauptsächlich sein Augenmerk richten. Er bittet deshalb auch dem Amendement nicht Folge zu geben, welches in die materiellen Verhältnisse eingreift. Der Forderung könne er nicht nachgeben, daß das neue Organ sich auf dem factischen Boden des alten Organs halte, sondern er fordert von dem neuen Organ, daß es seine rechtlichen Befugnisse auch wirklich wahrnehme. Es folgen dann noch einige persönliche Bemerkungen der Abgg. Rönne, des Reg. Commissars und des Abg. Windthorst (Meppen), ferner einige Worte des Berichterstatters, worauf die Sitzung um 3 Uhr vertagt wird.

Nächste Sitzung morgen Vormittag 11 Uhr.

21. Plenarsitzung am 4. Februar, wurde zunächst mit Verlesung folgender Interpellation des Abg. Windthorst (Meppen) in Anspruch genommen: 1.) ob in Rücksicht auf die veränderte Lage und namentlich auch in Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagswahl Aussicht vorhanden sei, daß der annoch in den Bezirken des 8. 11. 10. 9. 2. und 1. Armeecorps fortdauernde Kriegszustand in nächster Zeit aufgehoben wird, event. ob die K. Staatsregierung geneigt ist, auf die Aufhebung des Kriegszustandes hinzuwirken. Der Minister Graf zu Eulenburg erledigt dieselbe dahin, daß die preußische Staatsregierung über die Fortdauer des Kriegszustandes nicht zu entscheiden habe, er versichert jedoch aufs bestimmteste, daß eine Benachtheiligung der Wahlfreiheit in keiner Weise stattfinden dürfe und werde. Es folgt die Spezialdiscussion über den Gesetzentwurf, betr. die Uebertragung der Verwaltung des Volksschulwesens in der Provinz Hannover von den Konsistorien auf die Landdrosteien und das Provinzial=Schul=Collegium.

Tagesbericht vom 6. Februar.

Vom Kriegsschauplatze.

Der Siegeszug der Deutschen in Frankreich führte durch dreiundzwanzig Schlachten: Weißenburg, Wörth, Spicheren, Pange, Mars la Tour, Gravelotte,

Eine belgische Stimme über die französische und die deutsche Kriegführung.

Unter dem unscheinbaren Titel: „Ou nous en sommes! . . ." ist vor Kurzem in der Buchhandlung von Rozez in Brüssel eine vom 20. November 1870 datirte Broschüre zu dem Preise von 60 Centimes erschienen, welche auf ihren 16 Seiten aus den Erfahrungen des deutsch=französischen Krieges Lehren für die belgischen Militairverhältnisse zu ziehen sucht und dabei so viel Interessantes enthält, daß auf ihren Inhalt hier etwas näher eingegangen werden soll.

Die einleitenden, in das Gebiet der Politik schlagenden Betrachtungen, denen zufolge der Autor den Beginn einer deutschen Aera signalisirt, sowie die speciellen Anwendungen der kriegerischen Erfahrungen auf Belgiens Heer mögen fortbleiben und nur das allgemein Interessirende in nachfolgenden Auszügen angeführt werden.

Der Krieg von 1870, so lesen wir, ist der einzige, der seit den Tagen des ersten Kaiserreichs neue Elemente für das Studium der Kriegswissenschaften darbietet. Alles, was Kriegswissenschaft und Kriegskunst seit 20 Jahren geschaffen, erfunden, durchgearbeitet oder projectirt haben, wird verwerthet.

Eine Armee von unbestreitbarer Tapferkeit ist innerhalb dreier Monate vernichtet worden und die Marsch- und Ruhetage haben zu dieser Vernichtung ebensoviel beigetragen, als die Schlachttage. Woher kommt dieser vollständige und plötzliche Bruch eines Militärgebäudes, welches so fest gegründet schien, daß Belgien seit 40 Jahren den größten Theil seiner Traditionen ihm entnommen?

Ohne die politischen Ursachen zu berühren, wollen wir uns nur an die militärischen Thatsachen halten.

Die Idee der gezogenen Geschütze und der Mitrailleusen entstammt der französischen Armee; ihr gehört das Chassepotgewehr an, dessen Ueberlegenheit die preußische Armee anerkennt; die französische Armee besaß eine ritterliche und anscheinend unerschöpfliche Cavallerie; die französische Marine erfand das Panzerschiff mit Sporn — und doch ist die französische Armee vernichtet und die französische Marine zur Unthätigkeit verdammt. Wo liegt der organische Fehler? — In der Routine.

Man hat nicht genügend beachtet, daß der Gebrauch der neuen Waffen eine vollständige Umformung der Strategie und Taktik bedinge, und man hat nach dieser Richtung hin in Frankreich nicht consequent gearbeitet. Die französische Armee hat selbst zu ihren Schicksalsschlägen beigetragen, weil sie ihre gezogenen Geschütze, ihre Chassepotgewehre, ihre Cavallerie nicht zweckmäßig zu gebrauchen verstand. Hat man sich mit der Vervollkommnung der früheren Schöpfungen beschäftigt? Hat man sich z. B. gefragt, ob sich die Fortification, mehr noch als der Feldkrieg, der neuen Artillerie accomodiren müsse? Der Zustand der Befestigungen von Straßburg und Paris beweist, daß Nichts vorhergesehen worden. Hat die französische Armee sich die Frage klar gemacht, welche Unternehmungen mit einer Panzerflotte zu unternehmen?

Die schöne französische Armee befand sich 1870 gegenüber der preußischen Armee, wie letztere 1806 gegenüber der Napoleon's I. befand, wie sich die Armeen Ludwig's XV. gegenüber den Armeen Friedrich's des Großen befanden. Alles was Napoleon an militairischen Lehren hinterlassen, wird heutzutage von den Preußen ins Werk gesetzt unter Berücksichtigung des Fortschrittes der Bewaffnung. Die französische Routine hat an dem reinen und unverändertem Systeme Vauban's festgehalten, ohne sich die Frage vorzulegen, was der große Ingenieur gethan haben würde, hätte er sich gegen gezogene Geschütze vertheidigen müssen. Höchstens haben in den letzten Jahren einige Männer einzelne taktische Gegenstände theoretisch behandelt, — über die Strategie, die Organisation der Armee verbreitete man sich so gut wie gar nicht.

Man rechnete auf die Tapferkeit der Soldaten, die Unerschrockenheit der Offiziere; die Routine sollte Alles ausgleichen. Der absolute Mangel an ernster Arbeit, die Ungeeignetheit des Generalstabes als organisatorisches Element und als strategischer Leiter, die Ungeschicklichkeit einzelner Chefs, das Alles bestand seit 5 Jahren, seit vier Monaten, besteht heute noch.

Wie hat sich die Armee nach den Unglücksfällen von 1892—93 gehoben? Geschah dies durch den Elan der Freiwilligen? Es ist wichtig, sich darüber nicht zu täuschen; diese unfähigen Freiwilligen sind erst gute Soldaten geworden, nachdem sie im Contact mit den Trümmern der Armee Ludwigs XV. eine wirkliche militärische Ausbildung gewonnen. Die französische Armee verdankte damals ihr Heil den organisatorischen Talenten Carnots und den Bestrebungen seiner jungendlichen Generalstabschefs, welche wenige Jahre darauf die besten Generale des Kaiserreichs wurden. Heute fehlt eine Capacität ersten Ranges und in unvermeidlicher Consequenz sind gute Generale unerfindlich. Wenn die französischen Kräfte sich sammeln, so könnten sie zu den Operationen von ernstem Gewicht nur durch einen tüchtigen Generalstab geführt werden, wenn ein solcher sich improvisiren ließe. Dann, nur dann würde

Beaumont, Sedan, Noisseville, die drei Schlachten bei Orleans, Amiens, Champigny und Brie (vor Paris), St. Quentin, St. Cloud und am Mont Valerien. Bei Gravelotte standen 270,000 Deutsche gegen 210,000 Franzosen, bei Sedan 210,000 Deutsche gegen 150,000 Franzosen, in der dritten Schlacht bei Orleans 120,000 Deutsche gegen 240,000 Franzosen. Bei Mars la Tour standen von 8 Uhr Morgens bis gegen 4 Uhr Nachmittags höchstens 45,000 Preußen gleich vom Anfang an gegen 160,000 und gegen Mittag gegen fast 200,000 Franzosen während vor Belfort höchstens 30—36,000 Preußen und Badenser 90—120,000 Franzosen Stand halten mußten. Aehnlich war es bei Bapaume. Die größten Opfer ververlangten die Schlachten vor Metz Pange, Mars la Tour und Gravelotte). Bei Mars la Tour fielen auf deutscher Seite allein gegen 600 Offiziere und 17,000 Mann. Dazu kommen noch 49 theilweise schlachtähnliche Treffen und Gefechte und 20 bis zur Capitulation durchgeführte Belagerungen, darunter die drei großen Waffenplätze Straßburg, Metz und Paris. In Belagerung verbleibt gegenwärtig nur noch Belfort, cernirt ist Bitsch, blocirt und beobachtet sind Maubeuge, Givet und Cambrai.

— Aus Versailles wird unter den 3. c. gemeldet: Von Seiten der Generale Faidherbe und Dagent seien in Betreff der Ausführung der Convention vom 28. Januar Schwierigkeiten erhoben worden. Die genannten Generale sollen sich geweigert haben, die Demarcationslinie anzuerkennen und demgemäß die auf deutscher Seite der Linie liegenden Stellungen zu räumen, während die deutschen Besatzungen ihre auf der anderen Seite gelegenen Stellungen bereits am 30. Januar geräumt hatten. Die deutschen Commandirenden hatten hierauf erklärt, daß, wenn nicht bis zu einer bestimmten Frist die Stellungen geräumt wären, der Angriff erfolgen werde. Die pariser Regierung hiervon benachrichtigt, hat die Generale telegraphisch angewiesen, sich sofort den Bestimmungen der Convention zu fügen.

Gambetta läßt an die Zeitungen eine Mittheilung ergehen, welche sich über die letzten Operationen der Ostarmee verbreitet. Als der Waffenstillstandsabschluß der Delegation mitgetheilt wurde, hatte eine doppelte strategische Bewegung stattfunden. Während einerseits die Ostarmee ihren Rückzug bewerkstelligte, begann andrerseits Garibaldi, dessen Armee bis auf 50,000 Mann verstärkt worden war, eine mächte Diversion im Rücken der Feinde indem er sich gegen Dole und den Wald von Choux wandte. Wenn diese Bewegung ebenso glücklich zu Ende geführt worden wäre, als sie begonnen hatte, so würden die preußischen Streitkräfte zwischen zwei Feuern leicht in eine sehr krititsche Lage gekommen sein. In diesem Momente stellte die Ostarmee ihre Bewegungen ein und Garibaldi mußte drei Kilometer vor Dole, das der Feind fast völlig geräumt hatte, Halt machen. In den beiden folgenden Tagen, während die französischen Generale mit dem Feinde parlamentirten, um das anscheinend vorhandene Mißverständniß zu beseitigen, setzte der Feind seinen Vormarsch fort, schickte ansehnliche Verstärkungen gegeu Garibaldi, besetzte alle Positionen und machte es so der französischen Armee unmöglich, ihren früheren Plan weiter zu verfolgen. Als nun der wahre Wortlaut der Convention bekannt wurde, war Garibaldi genöthigt, Dijon zu räumen und sich auf Maçon zurückzuziehen, die Ostarmee aber sah sich gezwungen, auf schweizer Gebiet überzutreten, mit Ausnahme des 24. Armeecorps, welches den linken Flügel bildete und das der feindlichen Verfolgung noch zu entgehen vermochte.

Nach einer durch den Deputirten der pariser Regierung der National-Vertheidigung, Jules Simon, gemachten officiellen Mittheilung finden die Wahlen zur Constituante in Paris schon Sonntag, den 5. Februar, statt, während in den Departements der Wahltag auf Mittwoch den 8. Februar, festgesetzt bleibt. Der Zusammentritt der Costituante soll nach neuerer Bestimmung schon am Sonntag, den 12. Februar, in Bordeaux erfolgen.

— Aus Versailles wird v. 2. c. mitgetheilt: Um die Zufuhr von Lebensmitteln nach Paris zu erleichtern, wurden die Commandirenden unverzüglich nach Abschluß des Waffenstillstandes telegraphisch angewiesen, die Wiederherstellung der Eisenbahnen möglichst zu fördern; indessen fehlt überall das Betriebsmaterial, das von den Directionen entfert worden ist. Inzwischen versieht die deutsche Armee Paris auch weiter mit den nöthigsten Lebensmitteln. Außer der zugestandenen Beförderung von offenen Briefen nach Paris ist auch eine telegraphische Verbindung zur Uebermittelung amtlicher Depeschen eingerichtet.

Nach Berichten aus dem schweizerischen Hauptquartiere (das am 28. v. M. nach Neuschatel verlegt wurde) ist das Elend bei der französischen Ostarmee ein entsetzliches. In hastiger Eile, abgedrängt von ihrer directen Communication mit Lyon, entblößt von schützenden Kleidern und fast verhungert, suchte diese Armee durch die rauhe Gebirgsgegend längs der Schweizer Grenze dem ihr auf den Fersen folgenden Werder und dem sie in Rücken und Flanke angreifenden Manteuffel zu entrinnen. — Die schweizerische Armee, die zur Entwaffnung der Uebergetretenen aufgeboten wurde, besteht aus 2 Divisionen (der 3. u. 5.), die von den Obersten Aubert und Karl Meyer commandirt werden. Den Oberbefehl führt der General Hanns Herzog von Aarau.

Es ist selbstredend, daß Hr. Gambetta alle möglichen Hebel in Bewegung setzt, um seine Dictatur aufrecht zu erhalten, und daß er aus diesem Grunde die Wahlen so großen Beschränkungen unterwirft, welche den weitaus größten Theil der gemäßigten Elemente von der Constituante ausschließen würde. Indessen steht nicht zu befürchten, die Pariser Regierung werde schwach genug sein, um die Eingriffe Gambetta's und der Regierungsdelegation von Bordeaux in die durch die Waffenstillstands-Convention gesicherte Wahlfreiheit länger zu dulden; auch hat Graf Bismarck bereits einen energischen Protest gegen die von Gambetta beliebte Auslegung der in den Versailler Abmachungen getroffenen Bestimmungen erlassen, daß eine frei gewählte Versammlung über die Kriegs- u. Friedensfrage entscheiden solle. Eine Versammlung, welche unter den von der Regierungsdelegation festgesetzten Beschränkungen gewählt würde, müßte als eine der gesetzlichen Basis ermangelnde angesehen werden, und man darf daher erwarten, daß das von der Pariser Regierung erlassene Decret allein maßgebend für die Wahlen ist. Bei dieser Gelegenheit wird Gambetta in die Lage gebracht werden, sich in offenen Widerspruch mit seinen Collegen zu setzen, oder sich, sei es durch nachträgliche Zustimmung oder durch Ausscheiden aus der Regierung, unschädlich zu machen.

Bordeaux, 4. Februar. Gambetta läßt folgende Mittheilung veröffentlichen: Bordeaux, 3. Ich empfange aus Versailles vom 3. d. das folgende Telegramm: Hrn. Gambetta in Bordeaux. Im Namen der durch die Waffenstillstands-Convention festgesetzten Wahlfreiheit protestire ich gegen die unter Ihrem Namen getroffenen Bestimmungen, welche zahlreiche Classen französischer Bürger von dem Rechte in die Constituante gewählt zu werden, ausschließt. Wahlen, welche unter einem System willkürlicher Unterdrückung folgen, werden nicht diejenigen Rechte erlangen können, welche die Waffenstillstandsconvention freigewählten zuerkennt. Gezeichnet Bismarck. Zu dem Telegramm macht Gambetta folgenden Zusatz: Wir sagen, daß Preußen zur Befriedigung seines Ehrgeizes auf eine Versammlung rechnete, in welche, Dank der Kürze der Fristen sowie der materiellen Schwierigkeit jeder Art, Complicen und Begünstiger abgesetzter, mit Preußen verbündeter Dynastien hätten eintreten können. Das von der Delegation der Regierung in Bordeaux unter dem 31. v. Mts. erlassene Ausschließungsdecret vereitelt diese Hoffnungen. Der Anspruch des preußischen Ministers, sich in die Zusammensetzung einer französischen Volksvertretung einmischen zu können, ist die glänzendste Rechtfertigung der seitens der Regierung der Republik ergriffenen Maßregel. Die Lehre wird nicht verloren sein für diejenigen, welche ein Gefühl für die nationale Ehre haben. Unterzeichnet ist die vorstehende Mittheilung von Gambetta allein.

Brüssel, 4. Februar, Abends. Nach hier eingegangenen Berichten aus Paris verlangen bereits 70,000 Personen die Stadt zu verlassen. — Einer Privatdepesche des „Gaulois" aus Bordeaux zufolge haben mehrere Präfecten Gambetta ihre Demission eingereicht. In mehreren Städten haben die Behörden sich geweigert, Gambetta's Decrete anschlagen zu lassen.

Deutschland.

Berlin, den 5. Februar. Die zweite Emission der Bundes-Schatzanweisungen ist so stark überzeichnet worden, daß nur Zeichnungen bis zu 400 Thlr. voll berücksichtigt, alle höheren Subscriptionen dagegen auf 14 Procent reducirt werden, jedoch so, daß mindestens 400 Thlr. auf jede Zeichnung entfallen. Bei Zeichnungen auf Pfundstücke ist der niedrigste Vollbetrag 100 Lstrl. Die starke Reduction der größeren Zeichnungen ist eine natürliche Folge der überaus zahlreichen kleinen Subscriptionen.

— Der patriotische Opfermuth der Berliner Kaufmannschaft während des jetzigen Krieges verdient trotz des humanistischen Grundsatzes, daß in Wohlthätigkeitssachen die Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut, volle Anerkennung. Im August v. J. brachte die Corporation binnen wenigen Tagen die Summe von 289,000 Thlr. zur Erfrischung der Marschtruppen, zur Pflege der Verwundeten und Kranken und zur Unterstützung der Landwehr- und Reservistenfrauen auf; jetzt sind diese Mittel vollständig absorbirt, und die Aeltesten der Kaufmannschaft richten abermals an den gesammten Handelsstand die Bitte um weitere Beiträge, welche nach dem guten Anfange nicht weniger reichlich als früher zu fließen versprechen.

— Die viel commentirte Kabinetsordre v. 9. Januar, welche die activen Offiziere des Heeres darauf aufmerksam macht, daß jede ohne königlichen Consens abgeschlossene Ehe eines Offiziers vor dem Gesetze ungiltig ist, wird noch während dieser Session im Landtage zur Sprache kommen. Der Abg. Hagen (Görlitz) hat nämlich, von der Ansicht ausgehend, daß die Kabinetsordre nur den Zweck haben soll, die bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ins Gedächtniß zu rufen, diese aber mit den heutigen Begriffen von Staatsbürgerrecht kaum noch zu vereinbaren sind, dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher alle während des gegenwärtigen Krieges eingegangenen Ehen von Anfang ab für giltig erklärt, sobald die erforderliche Genehmigung nachträglich beigebracht ist, und die für diese Genehmigung in der Kabinetsordre v. 1. September 1798 vorgesehenen Bedingungen suspendirt. Daß der Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause eine große Majorität finden wird, ist unzweifelhaft, ebenso sicher aber auch, daß er im Herrenhause auf die entschiedenste Opposition stößt.

— Zum Waffenstillstande. Aus Brüssel wird der „Köln. Ztg." geschrieben: „In Deutschland hat man sich gewundert, daß die englischen Blätter zuerst von den Verhandlungen zwischen Favre und Bismarck Kenntniß erhalten haben. Die Londoner Journale erhielten aber ihre Nachrichten von dem englischen Bevollmächtigten Hrn. Odo Russell, dem Jules Favre alles mittheilte. Odo Rußell wußte übrigens sogar vor Bismarck, welches der

---

die deutsche Armee, trotz ihrer Stärke, trotz der Zuversicht, welcher einer siegreichen Armee innewohnt, ihre Erfolge durch geringfügige Fehler ihres Generalstabes compromittirt sehen können; die Consequenzen wären unberechenbar: aber es ist wenig wahrscheinlich, daß ein solcher Fall eintritt.

Die Organisation der preußischen Armee hat gesiegt und mußte siegen, weil man mittelst anhaltender und gründlicher Arbeit sich über vulgaire Betrachtungen erhoben und weil man mittelst der Arbeiten über Strategie und Taktik den wahrhaftigen neuen Gebrauch der verschiedenen Waffen gefunden und zur Anwendung gebracht. Die deutsche Armee hat studirt, sie denkt, sie trifft Fürsorge. Die Gefechtstage sind nicht der Gegenstand der ausschließlichen Fürsorge, sie bilden nur Theile eines Ganzen. In die Zeit zwischen den einzelnen Schlachten fallen die wichtigen Tage. Die deutsche Armee verdankt ihre Ueberlegenheit der vollkommenen Bildung ihres Generalstabes. Die gute Benutzung strategischer Combinationen überragt alle taktischen Combinationen, und der Feldzug von 1870 hat gezeit, daß die sichersten Garantien des Erfolges in der freien Action eines tüchtigen u. machtvollen Generalstabes ruhen.

Der Cavallerie gebührt die hauptsächlichste Rolle an den Tagen, welche die Schlachteu von einander scheiden. Die Rolle ist wesentlich strategischer Natur und steht in engster Beziehung mit der Arbeitsthätigkeit, welche die Chefs der Armeen umgiebt.

Der preußischen Armee, welche Alles beherzigte, was in dieser Hinsicht die brillantesten Campagnen des Kaiserreichs aufzuweisen haben, gebührt die Ehre, unter den Bedingungen der neuen Bewaffnung das vortrefflichste Mittel für den Gebrauch großer Massen von Cavallerie in Scene gesetzt zu haben, denn es handelt sich hier nicht um kleine Detachements von Eclaireurs, die Zahl derselben entscheidet.

Einige Cavallerie-Offiziere waren von der Wichtigkeit ihrer Waffe trotz der Heftigkeit des neueren Feuergefechts überzeugt, es handelte sich nur um das System, dieselbe in Praxis hervortreten zu lassen. Alle Ehre hierfür gebührt dem preußischen Generalstabe und der deutschen Cavallerie.

Wenn dann die taktischen Operationen der Gefechtstage kommen, verschwindet die Action dieser Cavallerie und beschränkt sie sich auf eine opferwillige, hingebende und gelegentliche Mission, — die Ansichten der preußischen Heerführer haben bewiesen, daß dann die erste Rolle einer geschickten Artillerie zufällt, unter deren Schutz eine Infanterie manövrirt, deren nicht geringste Eigenthümlichkeit darin bestehen wird, daß sie in großer Menge auftritt. Diese Infanterie occupirt, nimmt die Positionen und handelt mehr in Reaction und im Anschluß an die von der Artillerie erlangten Resultate, als durch die Initiative ihres Feuers."

Die Lehren, welche der Verfasser von „Où nous en sommes!" aus dem Feldzuge von 1870 zieht, faßt er in 7 Punkte zusammen, von denen sich Punkt 3 bis 7 auf den Generalstab, die Cavallerie, die Artillerie und das Genie, die Intendanz, die Ambulanzen und die Infanterie beziehen, der eingestreuten Details wegen aber nur für den belgischen Leser specielles Interesse besitzen, während die Puncte 1 und 2 ihrer allgemeinen Fassung halber aber auch für das gesammte Publikum von Interesse begleitet sind. Sie mögen daher zum Schlusse hier noch folgen.

Der Feldzug von 1870 lehrt:

1) die Verdammung jedes Systems der Rekrutirung auf dem Wege der Miliz, der Conscription mit Befreiung und Stellvertretung in Combination mit freiwilligen Engagements und die Verdammung des Systems, welches nur die freiwilligen Engagements zuläßt;

2) die radikale Verdammung jedes Systems improvisirter Reserven, mögen dieselben Bürgergarden, Nationalgarden, Mobilgarden, belgische Carabiniers, Franctireurs oder wie sonst immer heißen. Es giebt keine guten Reserven als solche, welche durch den Militärdienst gegangen, und deren Offiziere, der Mehrzahl nach, Berufsoffiziere und nicht gewählte Offiziere sind. Wenn die heutige Regierung Frankreichs die Mobilgarden militärisch organisirt gefunden hätte und nicht desorganisirt in Folge der Opposition im Jahre 1867, so hätte sie eine reelle Macht zur Disposition gehabt. Nichts beweist besser den Mangel an Einsicht, als die Aufgebote in Masse. Sie sind ein sicheres Zeichen gouvernementaler Unordnung u. sie würden, wenn sie irgend welchen Nutzen schafften, das Vorhandensein von organisatorischen Talenten ersten Ranges bedingen.

Jede improvisirte Reserve ist eine Ungereimtheit; ihre Solidität ist gleich Null; sie leistet keine Dienste, denn diejenigen, welche man von ihr erwartet, müßten augenblicklich geleistet werden; eine improvisirte Reserve wird erst nutzbar nach Verlust der kostbaren Zeit, während welcher man sie in eine wirkliche Armee umzuwandeln vermag. Die deutsche Landwehr sagt mehr über diesen Gegenstand, als alle möglichen Phrasen darüber zu sagen vermögen. (Mil.-Wochenbl.)

Zweck der Ankunft Jules Favres in Versailles war. Der französische Minister hatte nämlich dem englischen Diplomaten mitgetheilt, daß er komme, weil Paris genöthigt sei zu capituliren, wenn es nicht verhungern wolle. Er schilderte die Lage von Paris als eine furchtbare und theilte u. a. Herrn Russell mit, daß während der drei Tage, welche seiner Ankunft in Versailles vorangegangen seien, 3500 bis 4000 Personen (die Verwundeten nicht mit einbegriffen) in Paris gestorben seien. Möglich, daß Bismarck mit seinen Nachrichten zurückhielt, so lange er nicht des Erfolges sicher war; jedenfalls konnte er aber vor Odo Russell nicht melden, was Jules Favre eigentlich wollte."

— Die deutschen Friedensbedingungen sind bekanntlich außerordentlich mäßig. Während Frankreich, wäre es als Sieger aus dem gegenwärtigen Kriege hervorgegangen, die Rheinprovinz, Rheinpfalz, Rheinhessen, Belgien und Luxemburg an sich genommen hätte, verlangt Deutschland weiter nichts als das ihm früher von Frankreich geraubte deutsche Land zurück, also etwa den vierten Theil von dem, was der Feind von uns gefordert haben würde. In Bezug auf die Kriegskostenentschädigung könnte es scheinen, als ob die Bahn der Mäßigung verlassen wäre, indessen ist dem nicht so. Wenn Deutschland ungefähr 6—8 Milliarden Francs verlangt, also etwa 2000 Millionen Thaler, so ist eine solche Ziffer für die ungeheuren Opfer, welche Deutschland an Gut und Blut gebracht, keineswegs zu hoch gegriffen. Der preußische Staat mußte bei einer Bevölkerung von wenig mehr als vier Millionen Seelen nach dem Tilsiter Frieden die baare Summe von 145 Millionen Thalern bezahlen, außer den wahrhaft furchtbaren, die Grenzen der Möglichkeit nahezu übersteigenden Lieferungen von Getreide und Lebensmitteln für die zahlreichen Garnisonen, welche Napoleon in die preußischen Festungen gelegt hatte. Wenn nun gegenüber dem armen, ausgepreßten und ausgesogenen Preußen das verhältnißmäßig reiche Frankreich bei einer Bevölkerung von mehr als 36 Millionen Seelen wenig mehr als das Zehnfache zahlen soll, so vermögen wir diese Forderungen keineswegs als ungerecht zu bezeichnen. In dem gegenwärtigen Kriege sind von deutscher Seite ungefähr 120—130,000 Mann vor dem Feinde gefallen, an ihren Wunden gestorben, in den Lazarethen den Krankheiten erlegen und durch sonstige Unglücksfälle umgekommen. Wenn man die Zahl der Hinterbliebenen, welchen der Krieg ihre Ernährer raubte, auf nur 400,000 Seelen veranschlagt, und jeder Einzelne derselben nur durchschnittlich 1000 Thlr. erhielte, so würde dadurch schon ein großer Theil jener Summe absorbirt werden, rechnet man dazu noch die Entschädigung der Rheder für das ihnen von der französischen Marine geraubte Gut, die Verluste für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen, endlich noch die eigentlichen Kriegskosten, so bleiben nur noch wenige Millionen Thaler übrig, die zu Dotationen für die besonders verdienten Generale verwendet werden könnten. Immerhin aber wären in Bezug auf diese Kriegsentschädigung Ermäßigungen möglich, von den einmal stipulirten Gebietsabtretungen darf jedoch um keines Haares Breite abgewichen werden.

— Der Staatsminister Delbrück ist, wie wir vorher avisirten, gestern aus Versailles hierher zurückgekehrt. Die Reise des Handelsministers Graf Itzenplitz nach dem deutschen Hauptquartier ist dagegen aufgegeben worden, ein erneuter Beweis, daß man in den leitenden Kreisen das Zustandekommen des Friedens für gesichert hält und deshalb von einer weitern Organisation des Betriebes auf den occupirten französischen Eisenbahnen Abstand nimmt. —

Ausland.

— Bordeaux, 2. Februar. Gambetta sandte am 31. Januar eine Depesche an Favre, in welcher es heißt: Der in Ihrem Telegramm unerwähnt gebliebene Aufschub des Waffenstillstandes, welcher für Belfort, die Departements Cote d'or, Doubs und Jura stipulirt ist, brachte schwere Verwickelungen im Osten hervor. Die preußischen Generale setzten die Operationen fort ohne den Waffenstillstand zu berücksichtigen. Der Kriegsminister glaubt den in der Depesche enthaltenen Anweisungen und verordnete, daß sämmtliche Führer von französischen Corps den Waffenstillstand sofort in Kraft treten lassen sollten. Hiernach ist 48 Stunden lang verfahren; bewirken Sie die Anwendung des Waffenstillstandes auf den Osten und treffen Sie ein weiteres Abkommen bezüglich dieser Districte, welches in der Convention vom 28. Jan vorbehalten. Inzwischen autorisire ich die französischen Generale direct, die Waffenruhe abzuschließen. Theilen Sie die festgesetzte Demarkationslinie mit. — Ein großes Theater ist zum Sitzungssaale der Constituante bestimmt und die erforderlichen Vorbereitungen sind bereits begonnen. Nach einem Dekret der Regierung vom 31. Januar werden die Wahlen für die Constituante auf den 8. Februar c. anberaumt. — Ein zweites Dekret derselben erklärt folgende Personen für Wahlunfähig: Alle Personen, welche vom 2. Dezember 1851 bis zum 4. September 1870 Minister, Senatoren, Staatsräthe oder Präfecte waren; ferner alle, welche bei den Wahlen zum Gesetzgebenden Körper in derselben Zeit als offizielle Candidaten aufgestellt waren. — Ein drittes Dekret der Regierung verfügt, daß alle Wähler im Hauptorte des betr. Cantons ihre Stimmzettel abzugeben haben. — Die Dauer der Wahl ist auf einen Tag festgestellt. — Von der Wählbarkeit sind die Mitglieder derjenigen Familien, welche in Frankreich seit 1789 regiert haben, ausgeschlossen. Ferner können als Volksrepräsentanten diejenigen nicht fungiren, welche die Artikel 79 und 81 des Wahlgesetzes von 1849 besonders bezeichnen.

Großbritanien. Die Zukunft Frankreichs ist es, mit der sich die englische-Presse in erster Reihe befaßt. Die „Times" stellt Frankreich im Allgemeinen ein günstiges Horoskop. Es werde, nachdem es von seinem Ehrgeize einigermaßen geheilt worden, bald seinen alten Glanz wiedererhalten, und bald werde nichts mehr den Fremden daran erinnern, daß Paris und ein vierter Theil Frankreichs durch die Feuer- und Eisenprobe gegangen. Frankreich sei groß in seinen Leiden gewesen und werde darin eine Kraft finden, die größer als Armeen, Flotten und Kaiserreiche sei. Gleichzeitig lobt das Blatt die Vorkehrung, daß der Pariser Garnison die Demüthigung und die Strapazen einer Reise nach Deutschland erspart worden seien, und es beglückwünscht sich selbst und die Welt zur Thatsache, daß Paris auf alle Fälle vor fernerem Elend und weiterer Zerstörung geschützt sei. Die französischen Provinzen würden wahrscheinlich die Entschließung der Hauptstadt acceptiren. Die Milde, welche die Deutschen in einem so kritischen Zeitpunkte einem so durch und durch besiegten Feinde gegenüber gezeigt, sei eine gute Vorbedeutung für den Erfolg aller ferneren Unterhandlungen. Billigere und edelmüthigere Bedingungen hätten die zu solchen Extremitäten reducirten Franzosen niemals erwarten dürfen. Frankreich werde des Siegers Bedingungen annehmen, und die ganze Welt, der Sieger selber nicht ausgeschlossen, sei dabei interessirt, diese Bedingungen so mäßig, als die Umstände der Sache es erlauben, zu stellen.

Provinzielles.

Danzig. (D. Z.) „Eine junge Danziger Patriotin" hat Seiner Majestät dem Kaiser und König ein mit E. R. gezeichnetes, sehr ansprechendes Gedenkblatt überreicht, welches, mit dem gekrönten Doppeladler, dem eisernen Kreuz und den militärischen Emblemen geschmückt das Motto trägt:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
„In keiner Noth uns trennen und Gefahr"

Seine Majestät haben dieses Gedenkblatt welches sehr hübsch ausgeführt ist, mit besonderer Freude aufgenommen und bedauern, da die junge Dame ihren Namen nicht genannt hat, derselben Allerhöchst-Ihre Anerkennung für ihre treffliche Arbeit sowie für ihre patriotische und loyale Gesinnung nicht aussprechen zu können.

Seine Mejestät haben mir deshalb allergnädigst den Befehl ertheilen lassen, über diese Angelegenheit eine Mittheilung durch die Zeitung zu veröffentlichen, damit die Einsenderin vielleicht auf diese Weise von der beifälligen Aufnahme ihres Blattes Kenntniß erhalte.

Danzig, den 4. Februar 1871.

Der Oberbürgermeister
v. Winter.

Neidenburg. Die Thorn-Insterburger Eisenbahn soll im Frühjahr d. J. fahrbar werden (?); dadurch wird der Verkehr in der Provinz um ein Wesentliches gefördert werden. Die hiesigen Kaufleute beziehen jetzt ihre Waaren, welche durch die Fracht bedeutend vertheuert werden, von Elbing mittelst Fuhren, welche den Weg bis hierher — 18 Meilen — meist erst in 4 bis 5 Tagen zurücklegen. Diese Schwierigkeit wird durch die Thorn-Insterburger Eisenbahn wohl theilweise gehoben werden; doch bliebe es zu wünschen, daß Ostpreußen mindestens noch eine Bahn bekäme, welche Elbing mit Warschau in Verbindung setzte und auf ihrem Wege etwa Osterode, Hohenstein und Neidenburg berührte.

Königsberg. Von dem Major Prinzen Bonaparte, welcher als Gefangener in Lötzen unter besonders strenger Aufsicht sich befindet (er ist eine Neffe von Lucian Bonaparte) erzählt man sich folgende Geschichte. Von seinem Wachtposten verlangte er eines Tages auf die Retraite geführt zu werden. Vor der Abführung dahin fragte er den Wachtposten: „wie stark die Festung wäre? wieviel Mannschaft? wieviel Gefangene sie enthalte?" Ek weet nich!" war die stereotype Antwort des litthauischen Postens. Als die Fragen trotzdem kein Ende nehmen wollten, hob der Wachtposten sein Zündnadelgewehr in die Höhe und legte eine scharfe Patrone in den Lauf. Monsieur Bonaparte begriff diese Manupulation so sehr, daß er mit den Fragen sofort einhielt und daß ihm sogar die Lust verging nach dem Bestimmungsorte geführt zu werden. Der Commandant, welcher mittlerweile Kenntniß von dem Vorfall, wenn auch nur auf indirectem Wege erhalten hatte, ließ den Wachtposten vor sich kommen und befragte ihn nach demselben. Der Posten zauderte etwas Pflichtwidriges begangen zu haben, als aber der Commandant ihm einen Thaler in die Hand drückte und seine strenge und getreue Pflichterfüllung lobte, rapportirte er den Vorgang wie oben mitgetheilt.

Verschiedenes.

— Ein hübsches Ulanenstückchen wird in einem aus der Nähe von St. Quentin geschriebener Feldpostbriefe mitgetheilt. Ein dieser Tage von dort als Patrouille ausgesandter Ulan, erzählt der Schreiber des Briefes, kommt in einer ziemlich angeheiterten Stimmung nach einem Dorfe. An einem dortigen Wirthshause findet er einen Wagen mit zwei Pferden stehen, er bindet auch sein Pferd an einen Baum und tritt in das Wirthshaus hinein. Dort sind eben einige französische Chasseurs mit Requiriren beschäftigt. Als diese unseren Ulanen erblicken, machen sie sich so schnell als möglich mit Hinterlassung von Pferd und Wagen aus dem Staube. Unser Ulan setzt sich auf den Wagen und bringt uns die ganze Geschichte, auch ein Faß Cognac, eine wahre Freude für unsere Leute, nach unserem Dorfe. Da aber erinnert er sich, daß er sein eigenes Pferd angebunden zurückgelassen habe. Er trollt daher ganz gemüthlich zurück und kommt nach mehreren Stunden sammt seinem Rößlein glücklich wieder bei uns an.

— Die Franzosen können es immer noch nicht lassen, kleine pikante Histörchen zu erfinden, durch welche sie beweisen wollen, wie groß die Sympathie der ganzen Welt für sie, und wie verhaßt allgemein die Preußen sind. So läßt sich der „Gaulois" aus London vom 25. schreiben: Die Conferenz trat heute um 1 Uhr zu ihrer ersten Sitzung zusammen! der Sessel für den Bevollmächtigten von Frankreich blieb, wie zu erwarten war, unbesetzt. Bei Eröffnung der Sitzung ereignete sich ein höchst eigenthümlicher Zwischenfall, eine unbekannte Hand hatte auf den leeren Sessel einen Lorbeerkranz gelegt und der preußische Gesandte fand in seiner Mappe einen — Cypressenzweig. Graf Bernstorff entfärbte sich leicht aus Aerger und Lord Granville, sonst der ergebenste Diener Preußens, wagte nicht, ohne ausdrückliche Instruction von Seiten seiner Souveränin hierzu ein Wort der Entschuldigung zu sagen. — Diese kleine Erzählung bedarf keines Commentars, wir theilen sie nur zur Erheiterung unserer Leser mit.

Locales.

— **Geschäftsverkehr.** Es möchte nicht überflüssig erscheinen, wiederholt darauf hinzuweisen, daß durch den Hinzutritt der Südstaaten zum deutschen Bunde das „norddeutsche Wechselstempelgesetz vom 10. Jnni 1869 auch auf Bayern, Württemberg, Baden und Hessen ansgedehnt ist. Darnach ist also ein aus Stuttgart, München, Karlsruhe oder Darmstadt auf Leipzig, Bremen, Hamburg oder Berlin gezogener Wechsel im ganzen deutschen Bunde als ein inländischer zu betrachten und die etwa hinsichtlich desselben entdeckte Wechselstempel-Hinterziehung eintretenden Falls von den dazu berufenen preußischen Behörden ebenso zu verfolgen, als wenn dieselbe vorgekommen wäre bei einem Wechsel, der von einem auf den andern preußischen Ort gezogen ist.

— **Von den Einundsechzigern.** Der Brief eines Freiwilligen vom 61. Infanterie-Regmt. d. d. 16. Jan., welchen die „Danz. Ztg." veröffentlicht, lautet: „Wir stehen jetzt zwischen Montbard und Semur. Wir marschiren sehr viel umher, weil wir auf der Franctireurshetze sind. Am 16. hatten wir ein kleines Gefecht bei Avallon mit der Bande, welche diese Stadt besetzt hatte; wir haben leider keinen Schuß auf die Gesellschaft abgeben können, weil sie schleunigst ausrückten. Auf der Seite des 21. Regiments hielten sie etwas Stand. Sobald aber unsere Artillerie einen Granatschuß abgab, wurde in der Stadt die weiße Fahne aufgezogen und die Banditen flohen eiligst in die Berge. Doch wurden in Avallon noch einige Gefangene gemacht, die Gesellschaft wollte sich gerade umkleiden, um unerkannt zu bleiben, sie hatte dunkle Hosen mit breiten rothen Streifen, Jacken mit rothen Aufschlägen und Mützen mit rothem Bräm. Die Bewaffnung war sehr verschieden; einige hatten Chassepots, andere Doppelflinten, manche sogar ganz alte Jagdgewehre. Für uns war der Tag furchtbar anstrengend, Morgens 5 Uhr waren wir ausgerückt, kamen um 8 Uhr in die Näbe von Avallon, dann ging es zum Gefecht durch Wald, Stnrzacker und über Hecken, wo wir uns mit Kolben und Faschinenmessern den Weg bahnen mußten und marschirten nachher Abends 10 Uhr in unsere neuen Quartiere."

Ueber die Kämpfe bei Dijon vom 21.—22. d. bringt die „N. fr. Presse" Berichte Garibaldischer Freiwilliger, welche bestätigen, daß die „Einundsechziger und Einundzwanziger" sich tapfer gehalten haben. Von besonderem Interesse für unsere Leser dürfte folgender Bericht aus Dijon vom 23. Mittags sein: „In diesem Augenblicke geht der General aus, um eine seiner gewöhnlichen Recognoscirungen zu machen. Der Feind stebt wenige Kilometer entfernt, d. h. bei Velars, 10 oder 12 Kilometer von Dijon. Es sind sechs Ambulanzkarren, einige Kassen und mehrere der Ambulanz Angehörige als Gefangene in unsere Hände gefallen; dieses Personal wird mit seinem Material dem Feinde zurückgegeben. Gestern Abends soupirten 16 Deutsche, die bei dem gestrigen Kampfe zurückblieben, im Präfectursaale, wo die Officiere des Generalquartiers zu essen pflegen. Nach Allem, was man bis jetzt erfährt, haben die Preußen größere Verluste erlitten als wir. Heute, heißt es, will der Feind von zwei oder drei Seiten Dijon angreifen; man erwartet einen Angriff von Osten, von der Seite von Dôle, wo gestern und vorgestern die Preußen sich einer Quantität Kriegsmaterials bemächtigten. — 1/2 3 Uhr. Vor einer Stunde wurde in den Straßen von Plombiéres etwas geschossen, aber es hörte bald auf. Jetzt heißt es in der Stadt, die Preußen wollen Dijon von Nordosten angreifen, und in jener Richtung sieht man bereits die deutschen Explorateurs zu Pferde. Dort beginnt das Feuer. Eine Depesche bestätigt die Sache und berichtet, daß eine deutsche Colonne von St. Apollinair anrückte. — 5 Uhr Nachm. Dijon ist in großer Angst. Man hört die Kanonen nicht mehr, aber in der Stadt laufen allarmirende Nachrichten um. Man ruft, die Deutschen hätten General Garibaldi verwundet, Ricciotti gefangen, eine Batterie demontirt, und feien vor den Thoren der Stadt. Es scheint, der Feind hat, indem er einige Bewegungen machte, sich nördlich von Pouilly verstärkt. — 6 Uhr Nachm. Die Stadt ist ohne besondere Ursache in einer seltsamen Verzweiflung, durch übertriebene Gerüchte genährt. Die deutsche Invasion wird von der Bevölkerung wie eine Invasion von Barbaren gefürchtet. Plötzlich verändert sich die Scene und Garibaldi erscheint, gefolgt von seinen Aides-de-Camp. In dem Wagen des Generals war eine preußische Fahne, die des 61. Regiments.

(So ist die erste und einzige in diesem Kriege genommene deutsche Fahne von den Italienern erobert worden. Von den Franzosen nicht Eine, während die Deutschen 115 nahmen). Der Beifall war ungeheuer und begleitete den General bis an die Treppe der Präfectur, wo er: „Es lebe Frankreich!" rief. Der Angriff ist also zurückgeschlagen; der Tag vom 23. kann würdig neben denen des 21. und 22. stehen. Doch war der Morgen noch sehr zweifelhaft, ja schien ungünstig für uns. Ricciotti war mit seinen Franctireurs von allen Seiten bedroht und an den Thoren der Stadt erschienen viele Flüchtige. Der Augenblick war entscheidend, entsetzlich; doch da versuchte Oberst Canzio mit den Seinen und Ricciotti mit den Franctireurs einen großen Coup — und er gelang. Es war eine allgemeine Charge, vor welcher die Preußen sich in Verwirrung nach dem Norden von Dijon, über Pouilly hinaus, zurückzogen. Ihr Rückzug war so eilig, daß sie — ein seltener, wenn nicht einziger Fall — ihre Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurückließen. Die oben erwähnte preußische Fahne fiel in die Hände der vierten Brigade der Franctireurs von Ricciotti. Beim letzten Angriffe fielen viele Preußen. Aber auch die Garibaldianer haben große Verluste; der Unterlieuten. Adamo Ferraris fiel, von feindlicher Kugel getroffen; wir haben an ihm einen vortrefflichen Kameraden verloren, der sich als Arzt wie als Ordonnanz-Offizier auszeichnete."

Nach einem anderen, von zuverlässigster Seite uns zugegangenem Verzeichnisse über die Verluste des K. Inft.-Regts. Nro. 61 können wir obiger Mittheilung noch hinzufügen, daß schwer verwundet sind: Major v. Priebsch, Hauptm. Kumme, Hauptmann v. Pirch, Hauptm. Boehmer, Prem.-Lieut. Weise, die Lieutenants Lange, Janke II., Wenzel II., Straube, Engler (Landw.), Riedel, v. Falkenhain, Portepéefähnrich v. Bornstaedt Vice-Feldwebel Beschorner.

Preußische Fonds.

Berliner Cours am 4. Februar.

Nordd. Bundes-Anleihe 5%	97½ bez.
Consolidirte Anleihe 4½%	90½ bez.
Freiwillige Anleihe 4½%	97¾ B.
Staatsanleihe von 1859 5%	98¾ G.
„ 1854, 55, 57, 59, 64, 67, 68B, 67C, 4½%	90½ bz.
„ 1850, 52, 53, 68 4%	83½ bez.
Staatsschuldscheine 3½%	79 bez.
Präm.-Anleihe von 1855 3½%	119 B.
Danziger Stadt-Obligationen 5%	95¾ B.
Pfandbriefe, Ostpreußische 3½%	76½ G.
do. 4%	82½ bz.
do. 4½%	89 bz. B.
do. 5%	96⅛ bz. B.
Pommersche 3½%	72½ bz.
do. 4%	82¼ bz.
do. 4½%	88½ bez.
Posensche neue 4%	84⅛ bez. B.
Pfandbriefe Westpreußische 3½%	73 B.
do. 4%	79¼ bz.
do. 4½%	86 B.
Preußische Rentenbriefe 4%	85⅜ G.

Getreide-Markt.

Thorn, den 6. Februar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Trübe. Mittags 12 Uhr 4 Grad Kälte.

Preise niedriger in Folge flauer Notiz von auswärts, wenig Zufuhr.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—74 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44½—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Thlr. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17½—17⅔ Thlr.

Russische Banknoten 77¼, der Rubel 27¼ Sgr.

Danzig, den 4 Februar. Bahnpreise.

Weizenmarkt matt und gestrige Preise schwach behauptet. Zu notiren: ordinär rothbunt, bunt, schön roth, hell- und hochbunt von 116—130 Pfd. von 62—76 und sehr feinglasig und weiß 77 — 78 Thlr. pro 2000 Pfund.

Roggen unverändert 120 — 125 Pfd. von 48 — 50½ Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste kleine 100 — 105 Pfd. von 39½—40 Thlr., große 106—112 Pfd. von 41—44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 40—41 Thlr., bessere nach Qualität 42—45 Thlr. pr. 2000 Pfd., auch darüber, wenn sehr schön.

Hafer nach Qualität 40—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus 14⅞ Thlr. bezahlt.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 5. Februar. Temperatur: Kälte 5 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 5 Zoll.

Den 6. Februar. Temperatur: Kälte 6 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand: 7 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.